

Die Revision des Zionismus als ein Weg zum Frieden in Israel und Palästina

Ludwig Watzal

In den Reihen der Linken ist ein heftiger Streit darüber entbrannt, ob Kritik am US-Imperialismus oder an der Politik des Staates Israel in der Bundesrepublik gleichbedeutend mit Antisemitismus ist. Wenn sich gegen eine solche Behauptung keinerlei Protest regt, dann ist es um die Meinungsfreiheit in diesem Lande schlecht bestellt. Am Ende des «Krieges gegen den Terror» wird die Meinungsfreiheit in Deutschland wesentlich eingeschränkt sein, da keine Kritik an den USA mehr möglich sein wird. Ein Teil der Linken hat sich zum blinden Verteidiger der am meisten rechtsnationalistischen und fundamentalistischen Kreise in Israel gemacht. Da ich schon immer sehr skeptisch gegenüber einer ausgewogenen politischen Haltung der Deutschen war, überrascht mich diese Haltung nicht; sie ist wieder einmal typisch deutsch. Wir haben in unserer Geschichte schon alles gerechtfertigt. Deshalb sind wir für unsere Nachbarn auch politisch unberechenbar.

Eine Kritik am Zionismus ist mehr als berechtigt und hat nichts, aber auch gar nichts mit Antisemitismus zu tun. Der Zionismus ist eine Spielart des Nationalismus und sein Wertesystem ist ethnozentrisch. Jeder Nationalismus ist ethnozentrisch, weil er die eigenen Werte über die der anderen stellt. Das Leid, das den Palästinensern bis heute zugefügt wird, ist die Folge der Idee, einen jüdisch-ethnischen Staat zu errichten. Diesem Ethnozentrismus und nicht bösem Willen ist es zu verdanken, daß viele Zionisten dem Leid der Palästinensern gleichgültig gegenüberstehen. Die Zionisten meinen, daß nur ein Staat mit jüdischer Mehrheit und besonderen Rechten für Juden diese vor Verfolgung und Diskriminierung schützen könne. Der Zionismus bekämpft nicht den Antisemitismus, sondern benutzt ihn als Beweis für die Notwendigkeit seiner Existenz und des eigenen Staates. Ohne Antisemitismus verliert der Zionismus seine Existenzbegründung. Damit ist der Zionismus nicht nur politisch, sondern auch psychologisch vom Antisemitismus abhängig. Das zionistische Selbstbildnis ist das des ewigen Opfers. Die zionistischen Ziele selbst machten die Bewegung zu einem Diener des Kolonialismus und einem Feind aller anticolonialistischen Kräfte. Die zionistischen Dienste zugunsten der Kolonialmächte waren keine Ergebnis von Unwissenheit, Dummheit oder Gemeinheit, sondern von Eigeninteresse. Der zionistische Staat ist mit den ehema-

ligen weißen Siedlerstaaten vergleichbar. Sie sind auf dem Rücken der einheimischen Bevölkerung entstanden und auf die Hilfe der Kolonialmächte angewiesen, so Akiva Orr, Gründungsmitglied von Matzpen [Was ist das?]. Der Krieg von 1956 zusammen mit Großbritannien und Frankreich gegen Ägypten war ein Kolonialkrieg mit dem Ziel, die Modernisierung und Selbstbestimmung Ägyptens rückgängig zu machen.

Der durch den Beginn der zionistischen Besiedelung Palästinas vor 104 Jahre ausgelöste Konflikt kann nur durch eine radikale Änderung und Revision des israelisch-historischen Narrativs gelöst werden. Es muß eine radikale Veränderung in dem geben, was ich die «zionistische Ideologie» nennen möchte. Kritische Historiker stellen die Thesen einer Geschichtsrevision nicht mehr in Frage, nach der die Zionisten ihre Geschichte teilweise erfunden und fabriziert haben. Demzufolge gehören große Teile des historischen Narrativs in den Bereich Mythologie. Die «neuen Historiker», «Neo-Zionisten» oder «Revisio-nisten» versuchen eine Neubewertung und Entmystifizierung der israelischen Geschichte, um ein realistisches Bild zu zeichnen. Einer der progressivsten und radikalsten ist Ilan Pappé.

Von Anbeginn des zionistischen Siedlungsprojektes stand die Frage des Transfers oder der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung ganz oben auf der politischen Agenda. Um einen jüdischen Staat zu schaffen, mußte man so viele Araber wie nur möglich loswerden. Darüber herrschte große Einigkeit unter den führenden Zionisten. Bis auf den heutigen Tag gehört die Leugnung der Vertreibung der indigenen Bevölkerung von 1948 und die Verweigerung ihres Rückkehrrechtes ins israelische Kernland oder einen Palästinenserstaat zu den größten Problemen.

Das zionistische Siedlungsprojekt trägt kolonialistische Züge. Selbst die Zionisten haben es als ein solches verstanden. Sie hatten keinerlei Skrupel, wie die Namen einiger ihrer Organisationen zeigten: so gab es eine Jüdische Kolonialgesellschaft, die Vereinigung für die Kolonisierung des Landes Eretz Israel, die Jüdische Kolonialgesellschaft von Palästina, die Jüdische Koloniale Treuhand etc. Der 12. Zionistenkongreß etablierte eine Kolonialabteilung. Die meisten Israelis würden die Behauptung zurückweisen, daß das zionistische Projekt irgend etwas mit Kolonialismus zu tun gehabt hätte. Für sie ist der Zionismus eine «Befreiungsbewegung». Zum Teil haben sie damit recht. Aufgrund

der Pogrome im zaristischen Rußland in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, der Dreyfus-Affäre und zahlreicher Diskriminierungen in anderen europäischen Staaten kamen die Zionisten zu dem Schluß, daß nur die Schaffung eines eigenen Staates die jüdische Frage lösen könne. Sie stellten fest, daß es für die Juden in Europa keine Sicherheit gebe.

Was bedeutet überhaupt Zionismus? Er beruht auf drei Annahmen:

1. Die Juden sind ein Volk und nicht nur eine Religionsgemeinschaft. Deshalb ist die jüdische Frage eine nationale.
2. Der Antisemitismus und in dessen Folge die Verfolgung der Juden stellt eine dauerhafte Bedrohung für alle Juden dar.
3. Palästina oder Eretz Israel war und wird die Heimat des jüdischen Volkes sein.

Was wollte die zionistische Bewegung erreichen? Das Hauptziel war die Gründung eines jüdischen Staates, um dem jüdischen Volk ein Leben wie allen anderen Völkern zu ermöglichen. Israel sollte ein normaler Nationalstaat werden. Theodor Herzl, der Vater des Zionismus, schrieb in seinem Buch «Der Judenstaat», daß nur eine jüdisch-politische Einheit in «*Palästina oder irgendwo sonst auf dieser Erde*» die jüdische Frage lösen könne.

Das zionistische Unternehmen kann nur adäquat beurteilt werden, wenn man auch die katastrophalen Konsequenzen für die indigene Bevölkerung mit in Betracht zieht. Aufgrund der perfekten Desinformationskampagne ist es Israel gelungen, die Tatsache zu verschleiern, daß die Gründung des Staates mit einer geplanten Enteignung und Vertreibung eines anderen Volkes einher ging. Die Israelis behaupten, daß ihnen diese Entwicklung durch die Umstände aufgezwungen worden sei. Ihre konstruierte Geschichte lautet wie folgt: Die Geburt des Zionismus war das unvermeidliche Ergebnis des Druckes und der Verfolgung der Juden in Europa. Ihre Absichten hätten nicht unbedingt zu einer Auseinandersetzung und zur Vertreibung führen müssen. Nichtsdestotrotz wurde Israel in eine lieblose und brutale Umgebung hinein gegründet. Die zionistischen Bemühungen um einen Kompromiß und Versöhnung wurden von den Arabern zurückgewiesen, die, obwohl sie militärisch und politisch viel stärker waren, den Krieg verloren haben. Im Laufe des Krieges befahl die palästinensische Führung ihrem Volk, ihre Häuser zu verlassen, um den jüdischen Staat offen dem Vorwurf der Vertreibung auszusetzen. Weiter wird behauptet,

tet, daß das Land leer und vernachlässigt war, daß es durch die jüdische Arbeit wieder zum Blühen gebracht worden sei. Die Zionisten schadenen niemals den Einheimischen, tatsächlich profitierten diese von ihnen, sie blieben aber nichtsdestotrotz undankbar. Die Zionisten handelten ohne die Unterstützung der imperialen Mächte. Die wenigen schrecklichen Aktionen waren durch den Druck des Krieges bestimmt. Alle israelischen Kriege und Invasionen sowie ihre Maßnahmen gegen die Palästinenser waren rein defensiv.

Diese Geschichtsversion wird in den israelischen Kindergärten und Schulen gelehrt sowie der internationalen Gemeinschaft erzählt. Selbst im Lichte von zahlreichen gegenteiligen Fakten wird diese einseitige Sichtweise immer wieder vorgetragen.

Ich komme nun zu dem Teil der Geschichte, die revisionsbedürftig ist, um zu einer fairen Übereinkunft mit den Palästinensern zu kommen. Das Hauptproblem, auf das ich schon hingewiesen habe, stellt der Transfer oder die Vertreibung dar. Von israelischer Seite muß es eine Anerkennung dieser gewaltsamen Vertreibungen zwischen 1947 und 1949 geben. Die Vertreter der Hauptströmung des politischen Zionismus waren entschlossen, die indigene Bevölkerung zu vertreiben. Privat ließen Herzl und die Mehrheit der zionistischen Politiker keinen Zweifel daran, daß die Realisierung des jüdischen Traumes für die Palästinenser ein Alptraum werden würde. Schon kurz nach der Veröffentlichung der Balfour-Deklaration begann Israel Zangwill, sich öffentlich für einen Transfer auszusprechen, indem er erklärte, daß ein arabischer Exodus basierend auf einer «rassistischen Neuverteilung» oder einem «Treck, wie dem der Buren von Cape Colony» der einzige «Ausweg» aus den Schwierigkeiten der Schaffung eines jüdischen Staates wäre. Der massive Ausbau der militärischen Fähigkeiten des Yishuv in den dreißiger Jahren war der Ausdruck dafür, daß die Lösung des demographischen Problems eher gewaltsam als diplomatisch gesehen wurde. Während es im Yishuv eine Anzahl von Fraktionen gab, die eine binationale Option befürworteten (Brit Shalom, zu dessen Mitgliedern Judah Magnes, Martin Buber und Hans Kohn zählten), wurde diese Bewegung niemals weithin bekannt und hatte nur geringen Einfluß auf die Politik des Yishuv. Die wichtige Trennung verlief zwischen den Revisionisten, die eine Revision des Mandats inklusive Jordanien befürworteten und kompromißfähig waren, und den eher pragmatischen und gradualistischen Vertretern des Zionismus der Arbeitspartei. Bereits 1930 gab es hochrangige Gespräche zwischen dem Yishuv und

der Britischen Regierung über den Transfer von palästinensischen Arabern nach Jordanien. Die folgenden Mythen müssen m. E. revidiert werden:

- Der Mythos von der Nichtvertreibung

Die Kluft zwischen dem, was tatsächlich der indigenen arabischen Bevölkerung angetan wurde, und der offiziellen israelischen Version ist offenkundig. Das Dokument der israelischen Regierung zur Flüchtlingsfrage von 1953 erklärte, die palästinensischen Araber seien durch Aufrufe des Mufti Hai Amin Husseini und die umliegenden arabischen Länder angestachelt worden, ihr Land zeitweise zu verlassen, um den arabischen Staaten die Möglichkeit zu geben, die Zionisten zu besiegen, ohne palästinensische Opfer zu verursachen. Jeder Palästinenser weiß, daß der spätere «Friedenspolitiker» Yitzhak Rabin einige der größten Vertreibungen aus Lydda und Ramle im Jahre 1948 leitete.

- Der Mythos von der Selbstverteidigung

Anita Shapira ist eine der führenden zionistischen Historikerinnen, die den Bevölkerungstransfer rechtfertigen. Sie argumentiert, daß die zionistische Bewegung niemals beabsichtigt habe, Gewalt anzuwenden, sondern durch das Zusammenkommen der verschiedenen Ereignisse dazu gezwungen worden sei. Sie macht keine ethische Unterscheidung zwischen dem zionistischen Ziel, Palästina in einen jüdischen Staat zu verwandeln, und dem Willen der indigenen Bevölkerung, diesem zu widerstehen. Sie reduziert den Konflikt auf einen Zusammenprall von mehr oder weniger gleichberechtigten rechtlichen Ansprüchen. Eine solche Sichtweise verwässert ein wenig die Annahme, daß der zionistische Anspruch begründeter ist, wenn nicht absolut. Die Behauptung der «Selbstverteidigung» kann nur in einem Orwellschen Sinne für die Besetzung von 1948, die Aggression gegenüber Ägypten von 1956, die Invasion in den Libanon 1977 und 1982, und die häufigen Bombardements des Libanon seither benutzt werden. Selbst die Anwendbarkeit auf den Krieg von 1967 ist fraglich.

- Der Mythos von der Reinheit der Waffen

Der Mythos der israelischen Selbstwahrnehmung als moralisch höherstehend in der «Reinheit der Waffen» (*purity of arms*) – der Slogan der Haganah 1948 – muß im Lichte der gegenteiligen Beweislage ebenso aufgegeben werden. Daß Juden ebenfalls fähig waren, Grausamkeiten zu begehen, haben die diversen Kriege und die brutale Okkupation

gezeigt. Israelische Quellen bestätigen, daß in fast allen arabischen Dörfern während des Krieges von 1948 Kriegsverbrechen begangen worden sind. Diese Verbrechen hörten nicht auf, wie das Buch «Israels heiliger Terror» von Livia Rockach zeigt.

Abraham Shapiras Buch «The Seventh Day» veröffentlicht Interviews von Soldaten aus dem Sechstagekrieg von 1967. Es sollte zeigen, was der Krieg den israelischen Soldaten antat und daß sie die einzigen «Opfer» waren. Von den wirklichen Opfern war darin nie die Rede. Solche Selbstrechtfertigungen verhindern, daß sich der Täter selber als Mörder sieht und zeigt ihn als tragische Figur und als ein Objekt des Mitleids.

• Der Mythos vom Recht auf Rückkehr

Das Recht auf Rückkehr ist einer der wichtigsten Rechtfertigungsgründe für die Gründung eines jüdischen Staates. Das «Recht auf Rückkehr» wurde von der Knesset am 5. Juli 1950 verabschiedet und gestattet jedem Juden, sich in Israel niederzulassen. Nach Meinung von David Ben-Gurion ist dieses Recht auf Rückkehr jedem Juden innewohnend, aufgrund der Tatsache, daß er Jude ist, und geht demzufolge dem Staat Israel voraus. Völkerrechtlich kann ein Rückkehrrecht nur dann von einer Gemeinschaft in Anspruch genommen werden, wenn ein Volk vertrieben worden ist. Solch ein Verständnis ist eine Voraussetzung für einen ordnungsgemäßen internationalen Umgang. Nach Völkerrecht hat keine Bevölkerungsgruppe das Recht, fremdes Land zu besetzen und seine ursprüngliche Bevölkerung zu vertreiben.

Wegen dieses innewohnenden Rechtes auf Rückkehr wird das historische Recht der Juden auf Eretz Israel als so offensichtlich betrachtet, daß es keiner weiteren Begründung bedarf. Die heutigen Juden werden als die Nachkommen des ehemaligen «Volkes Israel» betrachtet, wohingegen die Palästinenser als Eindringlinge angesehen werden. Geschichtlich sind jedoch die palästinensischen Araber die Nachkommen der ursprünglichen Einwohner dieser Gegend und nicht die jüdischen Migranten aus Brooklyn oder Rußland.

Es gibt einen zentralen Grund für die Legitimation Israels: den Holocaust. Der systematische Versuch der deutschen Nazis, das europäische Judentum zu vernichten, kostete über sechs Millionen Juden das Leben. Es war die bisher erste und einzigartige Erscheinung eines biologisch begründeten Antisemitismus in der Geschichte. Israel wäre auch ohne den Holocaust gegründet worden. Ein Aspekt bei der Rechtfertigung Israels mit dem Argument des Holocaust ist, daß man die

Auswirkungen auf das palästinensische Volk nicht berücksichtigt. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man sich die zionistische Argumentation vor Augen führt, daß alle Goyim, also alle Nicht-Juden, nicht nur potentielle Antisemiten, sondern sogar potentielle Mörder von Juden sind. Da mag es nur folgerichtig sein, Palästina ethnisch zu säubern und die Feinde innerhalb seines Territoriums zu vertreiben.

Wie problematisch die Rechtfertigung durch den Holocaust ist, zeigen folgende Zitate: Marc Ellis, amerikanischer Theologe, schreibt, daß die «*Misere des palästinensischen Volkes die Macht der Holocaust-Theologie mit ihrer Darstellung eines unschuldig leidenden Volkes auf der Suche nach Sicherheit und Freiheit untergräbt. Auschwitz ist für die Juden ein Ort geworden, hinter dem sie ihre Verantwortung für die Gegenwart verbergen können; ein Symbol, das sie unangreifbar macht.*»

Michael Prior, ein englischer Wissenschaftler, hebt hervor, daß man sich nicht «*auf den Holocaust berufen kann, um glaubhaft die Zerstörung einer dritten Partei zu rechtfertigen. Es ist ein dubioses moralisches Prinzip, wenn man die barbarische Behandlung der Juden im Dritten Reich als Legitimation für die Gründung eines jüdischen Staates auf Kosten eines unschuldigen Dritten benötigt.*»

Zu einer Revision der Geschichte muß unabdingbar folgendes hinzukommen, was der israelische Historiker Ilan Pappé wie folgt beschrieben hat: «*Versöhnung ist nur zu erreichen durch ein Ende der Viktimisierung und die Anerkennung der Rolle Israels als Viktimiser.*»